

Aufholjagd

Konstant am Tabellenende zu stehen, ist einfach misslich. Man kennt das Gefühl aus verschiedensten Zusammenhängen – und so bildet die PISA-Rangliste keine Ausnahme. Die Mittel allerdings, mit denen man in den Aufwind kommen möchte, sollten schon abgewogen sein.

Am späten Abend nach der bislang letzten „Schalte“ der Ministerpräsident*innen mit der Bundeskanzlerin trat Bürgermeister Bovenschulte vor die Presse und erläuterte den „Bremer Sonderweg“ im Umgang mit den Weihnachtsferien. 14 Bundesländer werden diese verlängern, Thüringen und Bremen nicht.

Der Präsident des Senats hatte dafür recht gute Argumente, die seine Zweifel auf positive Effekte bei der Virusbekämpfung durch längere Ferien begründeten: Eine unumgängliche Notbetreuung sprengt jedes Kohortenkonstrukt, ohne Schule treffen sich Kinder und Jugendliche einfach irgendwo und unkontrolliert und die Erfahrungen aus den Herbstferien zeigten keine Belege, die Erkrankungsrate tatsächlich zu reduzieren.

Aber, aber: Wirkliche Effekte erzielten bislang die „AHA-Regeln“ und wir werden nicht müde, Voraussetzungen einzufordern, damit sich alle in den Schulen anwesenden Personen auch daran halten können. Robert Koch und die GEW fordern halbe Klassenstärken ab einem Inzidenzwert von 50, eine Größenordnung im Übrigen, die wir seit geraumer Zeit deutlich hinter uns gelassen haben.

Überhaupt nicht nachzuvollziehen ist vor diesem Hintergrund der Entschluss, die

Schulpflicht zu lockern. Mit welcher Begründung nun sollen Eltern eigentlich entscheiden, ob sie ihre Kinder zur Schule schicken? Die Wissenschaft bietet derzeit noch so wenig Orientierung, Studien widersprechen sich gar. Woran sollen die Eltern (und ihre Kinder) sich halten? Nicht gemeint sein kann diese Maßnahme als Impuls für einen familieninternen Gesprächsanlass, um die Menschen themenorientiert um den berühmten Küchentisch zu versammeln. So eine Schlussfolgerung wäre wirklich polemisch.

Jedoch entwertet die in der Ministerpräsidentenkonferenz abgestimmte Vereinbarung das Robert-Koch-Institut, eine anerkannte Instanz in der Bundesrepublik. Die Politik lässt den Gedanken an Wechselunterricht erst bei vervierfachtem Inzidenzwert, nämlich 200, gegenüber der Empfehlung der Wissenschaftler*innen zu und auch dann nur vage, als Möglichkeit.

Nun gibt es ebenfalls jenseits der Virusbekämpfung in der Tat ernsthafte Argumente für geöffnete Schulen. Eindringlich berichtet wird von erschöpften Familien, einer Verschlechterung des psychischen Wohlbefindens, Stress, Angst und Unsicherheit. Gerade Letzteres ist eine schwere Hypothek – aber passt dazu die (partielle) Aufhebung der Schulpflicht, die Verabschiedung der Landesregierung davon, Verbindlichkeiten zu schaffen?

Eines darf man zudem nicht verschweigen: Jeder Kontakt birgt ein Risiko. Auch Kinder übertragen das Virus, soviel steht mittlerweile fest. Geöffnete Schulen führen zu Kontakten, sie können die Ansteckungsgefahr damit nicht mildern. Sie sind ein politisch

gegenüber anderen Kriterien abgewogener Risikofaktor – und das sollte man den Leuten auch sagen.

Bei präzisiertem Studium der Berichterstattung scheint weiterhin ein Stichwort durch, welches in den letzten zwanzig Jahren für hinreichend Unruhe gesorgt hat. In der Nordsee-Zeitung vom 26.11. ist nachzulesen, dass es als PISA-Schlusslicht nicht erstrebenswert sei, weniger Unterricht zu haben. So wird jedenfalls der Bürgermeister zitiert.

Da kommen die alten Stressfaktoren wieder hoch: Pressekonferenzen vom Tabellenende sind wirklich bescheuert, dürfen aber nicht zu Fehlern in der Gleichungslehre führen, wie bei „Halbe Klassen gleich halbe Bildung“.

Widmen wir uns in diesem Zusammenhang den zwei Tagen im Dezember, dem „Mehr“ an Lerngelegenheiten im Vergleich zu 14 Bundesländern. Glaubt wirklich jemand, dass sich der Wunsch des Bürgermeisters nach mehr **Unterricht** erfüllen lässt? Soll darin etwa gar ein Beitrag zu mehr „Bildungsgerechtigkeit“ bestehen?

Seit PISA 2000, der ersten Erhebung unter diesem Label, steht die Ungerechtigkeit des deutschen Bildungssystems fest – und diese greifen wir an den letzten zwei Schultagen vor Weihnachten so richtig an? Zwei Tage als Ausgleich für zwanzig verlorene Jahre, in denen fehlende Bildungsfinanzierung, Fachkräftemangel und Sanierungsstau zu prägenden Begriffen wurden?

Das kann niemand im Ernst meinen – und dann soll man solche Aussagen auch nicht heranziehen. Aber sie passen, sind ein Indiz für den gleichen Denkansatz, dem Klammern an Quantitäten: Mehr ist besser, so wie volle Klassen mehr Lernertrag als Halbgruppen bringen. Starres Festhalten an Vorgaben

unabhängig von der Situation: Bildungspläne gelten, Klassenarbeiten werden geschrieben, Prüfungen absolviert. Es fehlt wirklich der Mut, sich der neuen Lage zu stellen und sich vom Althergebrachten zu lösen.

In diesen Tagen ist Diego Maradona gestorben. Dessen sportliche Genialität auf den Bereich der Bildung übertragen zu wollen, wäre sicherlich etwas weit hergeholt. Aber, bei aller Widersprüchlichkeit dieses Menschen, etwas mehr an Leichtigkeit, zumindest der auf dem Fußballplatz praktizierten, würde der Sache gut tun. Auch wenn wir nicht gleich „PISA-Weltmeister“ werden müssen: Mit ihr gelang dem Sportler nämlich höchste Wirksamkeit bei der Verfolgung seiner Ziele.